

## Die Juden im mittelalterlichen Parchim

Parchim besitzt eine Serie von historischen Denkmalen, deren Aussage so wertvoll wie ihre Konservierung ungewöhnlich ist. Im nördlichen Erweiterungsbau der Marienkirche (1) sowie im äußeren Kreuztor (2), die beide im 15. Jahrhundert entstanden, sind 36 jüdische Grabsteine vermauert und so der Nachwelt erhalten worden. Sie sind ein erstes Zeugnis für die Anwesenheit von Juden im mittelalterlichen Parchim. (3) Die Grabsteine entstammen vermutlich dem alten jüdischen Begräbnisplatz Parchims, dem sogenannten Juden-Keiser, jodekeyser, dessen Name wohl auf eine Umdeutung von hebr. kaifer = Friedhof zurückzuführen ist. (4) Mit „Judenkeiser“ wurde die Anhöhe zwischen Wall und Plümperwiesen bezeichnet, die heute von der Flörkestraße und Wilhelm-Braun-Straße begrenzt und den Gebäuden der SED-Kreisleitung und Musikschule eingenommen wird. Cleemann vermerkt in seiner Chronik, daß er 1825 dort „noch Spuren von solchen Steinen gefunden habe“ und daß „ein solcher eben behauener Stein, aber ohne Inschrift, mit einem späteren Creutze bezeichnet“ noch rechts am Wege an der Mauer stehe. (6) Heute noch sind in den Grundmauern zweier den „Judenkeiser“ flankierender Gebäude Fragmente von jüdischen Grabsteinen zu finden, einer in der Flörkestraße Nr. 44, der andere in einem alten Gewächshausfundament der ehemaligen Gärtnerei Peper, Wilhelm-Braun-Straße 1. (7) Schließlich berichtete H. Kracht von zwei als Straßenpflaster bzw. Prellstein verwendeten Grabsteinen, die seit 1935 verschwunden sind. (8) Die vollständig entzifferten Inschriften von 19 Grabsteinen lassen als frühestes darauf verzeichnetes Datum das Jahr 1304 erkennen. Eine spätere Zeitangabe als 1346 ist nicht gefunden worden. (9)

Neben diesen steinernen Dokumenten finden sich schriftliche Erwähnungen von Juden in Eintragungen des Parchimer Stadtpfandbuches, das 1351 begonnen und bis 1457 weitergeführt wurde. (10) Zwei Eintragungen des Stadtpfandbuches aus dem Jahre 1356 sprechen zwar von jüdischen Wohnungen und einem Judenviertel, liefern aber keine Hinweise auf die Präsenz von Juden zu diesem Zeitpunkt. (11) Erst 1364 findet sich eine direkte Nennung der Juden, die auf die jährlichen Abgaben und Leistungen hingewiesen werden. Von nun an gibt es im Stadtpfandbuch in dichter Folge Eintragungen, die Juden betreffen. Zwar werden wiederum keine bestimmten Personen genannt, sondern nur Lagebeschreibungen gegeben, die Regelmäßigkeit aber, mit der das geschieht: 1434 vorkommende adverbielle Zeitfixierung „nunc“ lassen auf die tatsächliche Gegenwart der Juden schließen. Ziemlich am Schlusse des 1457 beendeten Stadtpfandbuches findet sich die letzte Erwähnung von Juden, allerdings auch mit der Bezugnahme auf einen zurückliegenden Hauserwerb aus jüdischem Besitz. (12) Seitdem schweigen sich die Archivalien aus, und auch Bodendenkmale, die Juden im mittelalterlichen Parchim bezeugen können, sind nicht mehr gefunden worden.

Das bedeutet, daß gesicherte Hinweise für die Existenz von Juden in der jungen Stadt nur für etwa einundeinhalb Jahrhundert vorhanden sind. Aufgrund der bisherigen Übersetzungen der Grabsteine läßt sich eine jüdische Gemeinde in Parchim

von der Wende zum 14. Jahrhundert an nachweisen. Nach 1346 haben keine jüdischen Beerdigungen mehr stattgefunden. Erst seit 1364 weisen Eintragungen im Stadtpfandbuch die Juden wieder aus. Ein Verschwinden der Juden aus Parchim gegen 1346 ist nach alledem wahrscheinlich. Die Verwendung der Grabsteine zu Bauzwecken läßt auf eine Vernichtung der Parchimer jüdischen Friedhofes schließen. Anlaß dazu könnte ein Progrom im Zuge der Pestepedemie gewesen sein, die 1349 Mecklenburg erreichte. Eine Judenverfolgung ist zu gleicher Zeit auch für Speyer, Worms und Straßburg bezeugt. (13, 14) Bereits 20 Jahre später aber müssen Juden wieder in Parchim gewesen sein, um dann nach dem Blutbad von Sternberg im Jahre 1491 für Jahrhunderte fortzubleiben. (15)

Während das Ende der Anwesenheit von Juden im mittelalterlichen Parchim einigermaßen genau begrenzt werden kann, bleibt der Beginn ihrer Sefßhaftigkeit ungewiß. Sollten sie damals in Parchim des 14. Jahrhunderts tatsächlich nur ein kurzes Zwischenspiel gegeben haben? Der Orientalist Tychsen (1734–1815), der die Grabsteininschriften übersetzte, schloß aus der großen Zahl der Steine nicht nur auf eine jüdische Großgemeinde, sondern betrachtete Parchim sogar als Mittelpunkt des jüdischen Gemeinwesens zur Zeit der ersten Ansiedlung jüdischer Familien in Mecklenburg. (16) Die Entzifferung der Inschriften gelang ihm allerdings vollständig nur bei 19 Grabsteinen, wobei durch spätere umfangreichere Freilegung der vermauerten Steine die Tychsen'schen Angaben teilweise korrigiert werden mußten. So meinte Tychsen auf einem Stein die Jahreszahl 1258 herauszulesen; die nochmalige Überprüfung ergab aber das Jahr 1304 als Datum der Grablegung. (17) Das Jahr 1258 wäre zweifellos die älteste Erwähnung von Juden in Mecklenburg gewesen. Nach der Korrektur der Tychsen'schen Auffassung ging dieses Erstlingsrecht an Wismar über. Eine am 14. April 1266 in Wismar ausgestellte Urkunde Heinrichs I., des Pilgers, Fürst von Mecklenburg, bezeugt die Sefßhaftigkeit der Juden in Wismar. (18)

Da fast bei der Hälfte der Parchim'schen Grabsteine die Ermittlung der Datierung nicht gelang, bleibt natürlich offen, ob die bisher ermittelte Zeitspanne für die Benutzung des Begräbnisplatzes nicht noch nach oben und unten erweitert werden kann. Diese Feststellung wäre in zweifacher Hinsicht von Wichtigkeit: einmal zur genauen Feststellung der Ansässigkeitsdauer der Parchimer Judenschaft, zum anderen um aus dem Verhältnis zwischen Grablegung und Dauer der Benutzung des Friedhofes Schlüsse auf die Größe der jüdischen Gemeinde ziehen zu können.

Wenn also beweiskräftige Zeugnisse für den Umfang, das Alter und die Bedeutung der jüdischen Bevölkerungsgruppe Parchims fehlen, so helfen indirekt bestimmte Formulierungen auf den Grabsteinen in dieser Hinsicht doch etwas weiter. Die Epitaphien, meistens Frauen zugehörend, zeichnen sich durch Einfachheit und Schmucklosigkeit aus und haben sämtlich die Einleitungsformel:

„Dieser Denkstein ist errichtet worden zu Häupten der (des) . . .“ Lewysohn findet diesen Terminus auch auf den alten Wormser Grabsteinen bis 1314. (19) Zwei Grabsteine enthalten besondere Zusätze, die auf die gleichzeitige Anwesenheit von bedeutenden Rabbinern in Parchim hinweisen und die Abstammung von gleichbedeutenden Vätern bekunden. Die Wunschformel: „Sein Tod sei seine Sühne“ wurde nach einem alten Brauch vorzugsweise den Namen der von einem außerordentlichen Tode Betroffenen – besonders Glaubensmartyrern – bei ihrer Erwähnung hinzuge-

fügt. Auf Grabsteinen aber hat man sie bis jetzt nur in Parchim und Toledo gefunden. (20, 21) Nach alledem muß die Parchimer jüdische Gemeinde im Mittelalter einigen Umfang und einiges Gewicht gehabt haben. Sie kann sich keinesfalls erst um die Wende zum 14. Jahrhundert etabliert haben, sondern muß bereits im 13. Jahrhundert, wie die in Wismar, vorhanden gewesen sein und sich zu ihrer späteren Bedeutung entwickelt haben. Besonders bemerkenswert scheint mir die von Zunz ermittelte Beziehung zu Toledo zu sein, die mögliche Verbindungen der Parchimer Juden zum Südwesten Europas anreißt.

Allen diesen Vermutungen fehlt es natürlich an fundierten Beweisen. Den alten jüdischen Grabsteinen hat sich bisher leider kein weiterer aufschlußreicher Bodenfund hinzugesellt. Die von Tychsens ausgehende Anregung zum intensiven Durchforschen der Parchimer Archivalien nach weiteren Anhaltspunkten für die Anwesenheit von Juden in Parchim war bereits von Cleemann aufgegriffen worden, leider ohne Erfolg. (22) Auch Cleemanns chronistische Nachfolger, die der Aufhellung der Parchimer Frühgeschichte fleißig und redlich gedient haben, konnten keine Beweisstücke liefern. Es bleibt also vieles nur Spekulation, die allerdings an Glaubwürdigkeit gewinnen könnte, wenn die lokalen Verhältnisse in die größeren Zusammenhänge gerückt und aus dieser Zusammenschau neu beleuchtet werden. Diesem Versuch soll eine weitere Arbeit dienen.

#### Literaturverzeichnis

1. Cleemann, F. J. Ch.; Chronik und Urkunden der Mecklenburg-Schwerinschen Vorderstadt Parchim nebst M. M. Cordesii Chronik v. J. 1670 1825; S. 211
2. Cleemann, F. J. Ch.; a. a. O.; S. 314, 337
3. Cleemann, F. J. Ch.; a. a. O.; S. 19, 311–316, 318  
Donath, L. Geschichte der Juden in Mecklenburg 1874; S. 29 ff
4. Cleemann, F. J. Ch.; a. a. O.; S. 312  
Donath, L.; a. a. O.; S. 29
5. Cleemann, F. J. Ch.; a. a. O.; S. 312  
Donath, L. a. a. O.; S. 30
6. Cleemann, F. J. Ch.; a. a. O.; S. 312
7. Mitteilung von M. Gerber Parchim (Gebäude Flörkestraße 44a) Vom Verfasser 1975 in der Grundmauer eines ehem. Gewächshauses, Braunstraße 1 gefunden
8. Kracht, H.; Manuskript im Archiv Rat der Stadt Parchim.  
Zur Stadtgeschichte II/9  
Anlage 2
9. Cleemann, F. J. Ch.; a. a. O.; S. 164
10. Donath, L.; a. a. O.; S. 5, 30, 297
11. Stadtpfandbuch 1351–1457 Archiv Rat der Stadt Parchim Spalte 21, 31

12. Cleemann, F. J. Ch.; a. a. O.; S. 166 ff, 211, 316, 317  
     Donath, L.; a. a. O.; S. 35  
     Stadtpfandbuch Spalte 6, 8, 40, 60, 77, 78
13. Cleemann, F. J. Ch.; a. a. O.; S. 190  
     Donath, L.; a. a. O.; S. 34  
     Heise, W.; Die Juden in der Mark Brandenburg bis  
                   zum Jahre 1571, 1932 S. 82–91
14. Cleemann, F. J. Ch.; a. a. O.; S. 319
15. Donath, L.; a. a. O.; S. 30–78
16. Donath, L.; a. a. O.; S. 30
17. Donath, L.; a. a. O.; S. 30
18. Donath, L.; a. a. O.; S. 5  
     Mecklenburgisches Urkundenbuch Nr. 1078 (1266)
19. Donath, L.; a. a. O.; S. 29
20. Donath, L.; a. a. O.; S. 30, Anmerkung 7
21. Donath, L.; a. a. O.; S. 31
22. Cleemann, F. J. Ch.; a. a. O.; S. 320